

virgilisch, weil Lascaux' Seele sich entfaltet hat. Er zeigt das, was er ist, und er ist die Reinheit, die Größe und die Zartheit. Er verklärt die Natur, er zieht sie zu seiner Höhe empor, und das ist sehr hoch.

Das, was diesen Idealisten von jedem anderen unterscheidet, ist, daß er sich niemals verliert. Er zeichnet mit Strenge, mit einer unschuldsvollen Pedanterie. Er jagt hinter der Wirklichkeit her, um sie zusammenfassen zu können, um sie ins Gleichgewicht zu bringen bis in die verborgensten Schlupfwinkel des Bildes. Der Idealismus liegt für ihn nicht nur im Gefühl, er liegt in unerwarteten lyrischen Modulationen, in Ornamentierungen, die an die kunstvollen Initialen alter Meßbücher erinnern (wenn man schon vergleichen muß). Der Idealismus liegt auch in der Farbe, die er ganz weich macht und harmonisiert, womit er auch noch die Blasiertesten überrascht.

Viele trauern dem grimmen Lascaux der frühen Porträts, dem Pathetiker Lascaux nach. Mir scheint, als sei er immer derselbe —: er singt nur in einer anderen Tonart. Daß er fortfahre, zu singen, das ist alles, worum ihn die Liebhaber der wahren Schönheit bitten. —

## JAPANISCHE REISENOTIZEN

Von

P. G. NASCHÉR

Das Schrecklichste an den japanischen Bahnen sind die — Globetrotter! Sie finden etwas dabei, daß der Fahrgast im Schlafwagen sich im Negligé zeigt, daß der Gebete hersagende Shintoist die Nachtruhe stört, daß am Tage die kleine Japanerin ihre Sandalen abstreift und sich auf die Fersen kauert, weil ihr dies gemütlicher ist als stundenlanges, ungewohntes Sitzen.

Hört der Japaner solchen oder überhaupt Tadel über sein sakrosanktes Land, dann lächelt er. Duldsam und selbstbewußt; er weiß, daß vielleicht manches im Westen besser ist, daß aber keine andere Nation der Welt in Japan das hätte fertig bringen können, was er, der Japaner, zuwege brachte. Das Inselreich ist und bleibt das Land der Kontraste. In den Straßen der Städte versuchte der Rickschah mit dem Auto schon zu einer Zeit Schritt zu halten, als wir in Europa uns für Rekorde noch wenig begeisterten. Seit vier, fünf Jahrzehnten geht dem Japaner der Rekord über alles, der Reisende spürt Rekord und Kontrast: neben dem sechs-, siebenstöckigen Bürohaus in Nihombashi die niedrigen Parterrehütten von vorgestern, neben der auf Sandalen trippelnden Madame Butterfly mit dem pomadisierten Riesenpomp die florettfechtende japanische Studentin mit Bubenkopf. Die Natur hat Japan mit einer Hand gesegnet und mit der anderen Gaben verteilt, die ihm unheilvoll sind, jedes andere Land am Fortschreiten gehindert hätten; beim Japaner löste dies die bereits vorhandene Zähigkeit und Tatkraft aus, das japanische „ich will“ wurde bis zum Aeüßersten angespannt. Kein Land der Welt hat einerseits so viele und so ergiebige heiße Heilquellen, keines solche Flora wie Japan, nur Schweden, die Schweiz und Oesterreich einen derartigen Reichtum an Wasser-